

Kukurutz
erkaufen bei
asse Nr. 11.

Saison-Artikel

öhne,
Kl. Ring 31.

Lachs-Heringe
gechert, frische Russen
geputzte Sardellen
fein, neue Sardinen

Fogaracher,
Bierkäse Stück

Apricoosen-Marmelade,
enen-Honig (Akazien
z. B. Haselnusskipfel
2 Heller, Bananen

schüss, H. Tisch-
H. Rothwein für
Heller, Medicinal-
Heller für Kranke,
empfehlen.

erein.

storischen

VON

0.000.—
3.000.—
1.000.—

1900.

und in allen
(804) 1

besitzern!

eine deutsche
bin ich allein
Tag ausgeführt
bitte ich an meine
fts-Bureau

Kronen-
Fassel- und

edrich.

00000000

er

ten

ung

Boten.

8.

erscheint täglich, mit Ausnahme der
Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 20 Kr. — S.
Halbjährig . . . 10 " "
Vierteljährig . . . 5 " "
Monatlich . . . 1 " 70 "
Mit Zustellung ins
Haus monatlich 2 " "
Einzeln Nummern 10 S.
Mit Postversendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 14 Kr. — S.
Vierteljährig . . . 7 " "
im Ausland:
Halbjährig . . . 18 Kr. — S.
Vierteljährig . . . 9 " "
Für die Redaction verantwortlich:
Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurück-
gegeben; unfrankierte Briefe nicht an-
genommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Bernhard
Eckstein, A. V. Goldberger,
Hassenstein & Vogler, Julius
Leopold; in Wien: A. Oppelik,
J. Danneberg, H. Schalek, M.
Dukes Nachf. (M. Augensfeld
& E. Lessner), Hassenstein &
Vogler, R. Mosse; in Berlin,
Hamburg, Paris: Hassenstein
& Vogler; in Frankfurt a. M.:
Hassenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einpaligen
Barmonde kostet beim ein-
maligen Einrücken 12 Heller,
das zweite Mal je 14 Heller,
das dritte Mal je 10 Heller.

Official-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabach bei Josef Emlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 39, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 234. Sermannstadt, Mittwoch den 10. October 1900. 116. Jahrgang.

Der Vatican und die Habsburgische Monarchie.

Budapest, 7. October.

Ungefähr vierzehn Tage nach der kaiserlichen Rüge hat Erzbischof Stadler von Sarajevo die Reise nach Rom angetreten. Eine Berufung ist an ihn sicherlich nicht ergangen, er hat sich freiwillig auf den Weg ad limina apostolorum gemacht. Die Bescheidenheit, im Vatican zu erscheinen, ist nun sehr charakteristisch. Der gemäßigtere Kirchenfürst hegt offenbar nicht die Befürchtung, daß ihm die Rechtfertigung in Rom etwa nicht gelingen könne, er findet es überflüssig, daß über die Affaire erst Gras wachsen solle. Ihm schwebt sicherlich das Beispiel des Bischofs Stroßmeyer vor, den er als Märtyrer der allerhöchsten Ungnade auf dem Agramer Katholikencongresse in überschwänglicher Weise gefeiert hat. Auch dem Bischof von Diakovar hat die von König Franz Joseph ertheilte Verurteilung nicht geschadet, man kann sogar getrost sagen, seit dieser Zeit datirt vielmehr seine Stellung als persona gratissima der Curie. Die Ungnade des Souveräns scheint dort geradezu als eine Staffel der Beatification in vivo zu gelten.

Diese jektanen Verhältnisse verdienen wohl auch vom Standpunkt der europäischen Politik eine nähere Betrachtung. Es ist bekannt, daß die Beziehungen zwischen der Curie und Oesterreich-Ungarn, um wenig zu sagen, seit Jahr und Tag sich kühl und wenig freundlich gestaltet haben. Die Faktoren, die in diesem Punkte auf Römischer Seite in Betracht kommen, sind in erster Reihe Leo XIII. und Johann der Staatssecretär Rampolla, die Beide von völlig divergirenden Gesichtspunkten zur gleichen Auffassung der Situation gegenüber der großen katholischen Monarchie gelangt sind. Der heilige Vater ist nämlich ganz von der Idee der Rückführung der Orthodoxie in den Schoß des Katholicismus und von der Beendigung des Schismas der griechischen Kirche erfüllt. Diese Idee entspringt einem verständlichen Zuge von Glaubenseifer in dem Oberhaupt des Katholicismus, sie widerspricht aber sonst auf's Eclatanteste dem Charakterbilde Leo's als eines Realpolitikers von durchdringendem Scharfblick. Denn in der Wirklichkeit hat dieses Streben des Papstes nicht den geringsten Anhaltspunkt und bisher auch nicht den geringsten Erfolg aufzuweisen gehabt. In der Verfolgung dieser christlichen Tendenz sind jedoch große Mißgriffe begangen worden, welche dem Katholicismus bedeutende Nachteile zugefügt und die politische Geschicklichkeit der Curie nicht wenig compromittirt haben. Wenn zum Beispiel in Ungarn die obligatorische Civilehe, die von der Kirche als Niederlage empfunden wird, eingeführt worden, wenn in Oesterreich die „Los von Rom“-Bewegung entstanden, so ist das mehr oder minder den auf Eroberung des orthodoxen Slavismus ausgehenden Tendenzen des Papstes einerseits, andererseits der verblendeten Haß- und Revanchepolitik Rampolla's zuzuschreiben.

Der Papst, so sagten wir, verfolgt die Idee der Beendigung des slavisch-orthodoxen Schismas. Die Kenner wissen, was sie von diesem frommen Wahn zu halten haben. Aber diese Schwäche Leo's XIII. wird von dem südslavischen Clerus am Balkan, wie von der czechischen Geistlichkeit in Böhmen mit scrupelloser Geschicklichkeit ausbeutet. Der Katholicismus ist der Vorpann der nationalistischen Tendenzen, der Katholicismus wird in den Dienst des böhmischen Staatswesens einerseits und des großkroatischen Königreiches andererseits gestellt. Dadurch geräth die Kirche allerdings mit dem Deutschtum in Oesterreich und mit dem Ungarthum, das die Macht im Osten hält, in unheilbaren Gegensatz. Allein das verschlägt nichts. Alle Schmeicheleien werden an das Sclaventhum verschwendet, um durch Capotirung der katholischen Czechen und Kroaten auf deren slavische Brüder, die der Orthodoxie angehören, einzuwirken. Die Kirche hat mit Rücksicht auf diese ihre Politik sogar mit dem Prinzip der univertalen „Latinitas“ ihres Ritus gebrochen und sich erst jüngst dazu verstanden, in gewissen südslavischen Diöcesen die Messe im alt-slavischen, dem sogenannten glagolitischen Idiom celebriren zu lassen.

Diese Concession ist darauf berechnet, das Befehrungswert der Orthodoxen, die an der in ihrer Kirche üblichen slavischen Messe hängen, so viel als möglich zu erleichtern.

Weit wichtiger, als die Frage der Liturgie erscheint jedoch das Verhalten der Curie bezüglich der Belegung der bischöflichen Stühle. Hier tritt die Politik der Vaticanus in energischen, unmachtbildigen Zügen hervor. Die Curie widersteht sich nämlich standhaft der Ausübung des Nominationsrechtes des Monarchen zu Gunsten der persona gratissima, die aus den Reihen der eminent verfassungstreuen, gemäßigten Geistlichen entnommen sind, und es wird dann jedesmal nach langen Compromißverhandlungen auf neuen Candidaten gegriffen, der noch verhältnismäßig als am wenigsten nationalistisch und staatsfeindlich gilt. Dies war zum Beispiel der Fall bei Belegung der politisch äußerst wichtigen Agramer Metropole, zu der der Anhänger Stroßmeyer's Postulovics gelangt ist, nachdem die in erster Reihe nominirten, der Regierung genehmen Candidaten als minus grata abgelehnt worden sind. An allen exponirten Theilen der Monarchie, zumal in Ungarn, werden in Rom jene Candidaten bevorzugt, welche auf einen Umsturz der jetzigen Verhältnisse, auf eine Umgestaltung des Staatsrechtes der Monarchie im Sinne der slavischen Vorherrschafft ausgehen.

Und hier ist der Punkt, an dem die orthodox-slavischen Strebungen der Curie sich mit der Politik der Staatsmänner der österreichisch-ungarischen Monarchie im heftigsten Widerspruch befinden. Das katholische Rom erscheint als der Todfeind dieser katholischen Monarchie, als Gegner ihrer Verfassung, als Genosse und Alliirter jener inneren Gegner, welche diese Verfassung, und sei es durch Betrümmung dieser Monarchie, umgestalten wollen. Wenn wir recht unterrichtet sind, hat zuerst der jetzige gemeinsame Finanzminister Benjamin Kallay im Jahre 1881, als Sectionschef des damaligen Ministers des Aeußeren, die Aufmerksamkeit auf jene immanente Gegeuerlichkeit der Curie gelenkt, zu der diese infolge ihrer orthodoxen Eroberungsgelüste gegen die Monarchie gedrängt wird.

Hierbei war längere Zeit hindurch dieser Antagonismus gewissermaßen ein secundäres Gebilde, ein Nebenproduct, das unabhängig der Erfüllung der Heilsmission der Kirche in der Bewältigung der Orthodoxie entworfen ist. Die Zeiten haben sich jedoch geändert. Dieser gewissermaßen unbewußte Gegenlag hat sich zu einem deutlich gewollten vertieft. Man ist in Rom aus einer gegenwärtigen Flankenstellung zu einer entschiedenen Angriffsactik gegen die Grundlagen der Monarchie übergegangen. Hinzugekommen nämlich ist die Gegeuerlichkeit Rampolla's gegen die Habsburgische Monarchie als die katholische Allirte des „Kirchenräuberischen“ Italiens. „Ich verstehe das protestantische Deutschland und kann ihm wegen seiner Dreibundpolitik eigentlich nicht recht großen, aber die Politik der Monarchie, des Fortes des Katholicismus, dem heiligen Vater gegenüber ist — impardonnable.“ In diesen Worten Rampolla's, die ihm von glaubwürdiger Seite zugeschrieben werden, spiegelt sich die Stimmung der Curie gegen Oesterreich-Ungarn wieder. Rom ist der Allirte aller centrifugalen und destructiven Elemente in Oesterreich. Rom ist dem Ungarthum und Deutschtum als den staats-erhaltenden Faktoren entgegengesetzt, hingegen ist Rom der Geburtsstehler des böhmischen Staatsrechtes, der Minengräber des großkroatischen Königreiches. Gewiß, der begeisterte Tagtredner auf die Zukunft des großkroatischen Königreiches, Erzbischof Stadler, wird in Rom leichtes Spiel haben, und die Ungnade seines Souveräns ist weit entfernt, ihm dort den Zutritt zu erschweren. Stroßmeyer, sein Protector und spiritus rector, weilt jetzt ebenfalls in Rom. Man bedenke die Vermeßlichkeit dieses Mannes, der einst in einem Briefe an den serbischen Ministerpräsidenten Ristič die heißesten Wünsche ausgedrückt, daß es ihm gelingen möge, in einer erfolgreichen Aggression in Bosnien und der Herzegovina ein mächtiges Südslavenreich zu gründen. Dieses Document hat dem Kaiser Franz Joseph vorgelegen, und man begreift nun, daß der Monarch diesem auf Landesverrath sinnenden südslavischen

Janatler persönlich bei einer öffentlichen Gelegenheit eine Verwarnung und Rüge zu Theil werden ließ.

Das Capitel, warum es den Staatsmännern der Monarchie nicht gelungen, diese peinlichen Verhältnisse günstiger zu gestalten, ist viel zu weitläufig, um hier des Näheren behandelt zu werden. Vielleicht wird es erst der Geschichtsschreibung in später Zeit beschieden sein, in diese Verhältnisse klaren Einblick zu gewinnen. Eine charakteristische Figur inmitten der in Betracht kommenden Schwierigkeiten und Hindernisse ist die Persönlichkeit des langjährigen Votichasters der Monarchie im Vatican — des Grafen Revertera. Der Graf ist ein frommer, sehr frommer Mann. Wer aber da meint, das habe ihm etwas genützt, das habe ihm irgend welchen Einfluß und Geltung bei den Machthabern der Curie verschafft, der ist sehr auf dem Holzwege. Doch wir haben nicht die Absicht, uns mit diesem würdigen Object eines Pasquilles eingehend zu beschäftigen; bezeichnend ist aber, daß es in den Kreisen der Prälaten heißt: Der Votichaster der Habsburgischen Monarchie bei der Curie müsse sich drei-viermal bemühen, ehe es ihm gelinge, bei dem Cardinal-Staatssecretär Rampolla eine Audienz zu erlangen.

Dieser Mangel jedweden Einflusses und jeder Position hat sich am deutlichsten zur Zeit der kirchenpolitischen Kämpfe in Ungarn fühlbar gemacht. Indem Rampolla in der Absicht, der ungarischen Regierung Schwierigkeiten zu bereiten, ihr Anfangs das bescheidenste Entgegenkommen verweigerte, hat er das Cabinet Weckerle erst in den Kampf hineingetrieben, und wenn in Ungarn die „verhängnißvolle“ Civilehe eingeführt worden, so hat die Kirche diese „Prißung“ nächst der Unbeholfenheit des frommen Votichasters der Feindschaft Rampolla's gegen die Dreibundstaaten zu verdanken und seiner Politik, die ihnen um jeden Preis im Inneren Schwierigkeiten bereiten will.

Die Conclusion der jetzigen Spannung zwischen der Monarchie und dem Vatican läßt sich folgendermaßen ziehen: Der Nachtheil trifft in erster Reihe die österreichisch-ungarische Monarchie, jedoch nicht minder empfindlich die spirituellen Interessen der Kirche. Zu Gute kommen diese Mißverständnisse nur den Czechen und Südslaven, und wenn selbst die Gönnerschaft der Curie das geschiede Staatsrecht und das großkroatische Königreich nicht zum Leben erwecken kann, so wird infolge dessen in der armen gebeugten Monarchie der Geist des Haders und der Verwirrung nur immer weiter verbreitet.

Zur Ortsnamen-Frage. Der „Pol. Corr.“ wird bezüglich der Stellungnahme der sächsischen Municipien gegen das Ortsnamengefetz geschrieben: Die übertriebene Wichtigkeit, mit der diese Sache in den Vertretungskörpern und in den Eingaben der sächsischen Municipien an die Regierung verhandelt worden ist, scheint uns mit der Bedeutung der Sache nicht im richtigen Einklange zu stehen. Es ist mit dem größten Aufwande von declamatorischen Phrasen abholsit nicht zu debuciren, daß die Anerkennung des ungarischen Ortsnamens als des amtlichen Namens ein Attentat auf das sächsische Volksthum bedeute, und daß durch diesen Regierungssact die Pflege der sächsisch-deutschen Stammeseigentümlichkeit in Kirche, Schule und Haus irgendwie beeinträchtigt werde. Die gesetzliche Anerkennung des Ungarischen als Staats- und Amtssprache involvirt eben, daß die ungarische Ortsbezeichnung im Amtsbegrab der Vorzug vor der deutschen hat und gegenüber diesem unantastbaren Rechte der ungarischen Staatsprache hilft auch nicht die Berufung auf die geschichtliche Ueberlieferung, welche, wengleich in den meisten Fällen irrtümlich, zu Gunsten des sächsischen Ortsnamens in's Treffen geführt wird. Allein, wie es auch mit der geschichtlichen Ueberlieferung stehen mag, die Entscheidung des Ministerpräsidenten Szell als Minister des Inneren wird auf Grundlage des vorherrschenden Rechtes der Staatsprache erfolgen und die Reclamationen der sächsischen Agitatoren haben nicht die geringste Aussicht, berücksichtigt zu werden. Der Versuch einer gehässigen

Feuilleton.

Der Vörsenkönig.

Roman von Karl Ed. Klopfer.
(21. Fortsetzung.)

Dies kostbare Silberzeug, auf dem sein Auge ruhte, diese ganze Pracht hier im Zimmer, im Hause, draußen auf den Herrensitzen, die mit ungeheuren Schulden belastet waren — wozu das Alles? Geschaffen und zusammengetragen, um das Leben behaglich und läppig zu machen, diente der Brunt jetzt nur noch dazu, die Welt über die wahre Lage des Freiherrn v. Ellerich zu täuschen. Und wie war es denn nur so gekommen? War es nicht eigentlich unbegreiflich, wie er in dies schlimme Fahrwasser gerathen war, während er doch stets seinem Glück entgegenzugelaut glaubte? — Glück? Ja, hatte er es nöthig gehabt, ein materielles Glück noch zu suchen?

Baron Ellerich hatte von jeder Ansehen genossen, der Erbe eines alten Namens und eines respectablen Vermögens. Als seine Frau noch gelebt, da hatten sie mit einfacheren, aber immerhin reichlichen Mitteln ein schönes Haus gemacht; mehr noch, da war Behagen in dem Hause der Familie gewesen, da war wirklich das Glück dagewesen. Nach dem Tode der Baronin hatte Ellerich sich in „großen Unternehmungen“ zerstreuen wollen. Er hatte gesehen, wie das Capital allenthalben eine Riesennacht entfaltete, und ohne sich genaue Rechenschaft über seine Beweggründe zu geben, hatte er sich verlocken lassen, die Strömung mitzumachen, die auch in Adelskreisen eine „neue Zeit“ bezeichnete. Und diese Geschäfte ließen sich in einer Weise an, die seine kühnsten Erwartungen übertraf. Das Gold schien sich ihm in Riesengewogen zuzuwälzen. Aber alle die Summen, die ihm zuströmten, mußten immer wieder auf's neue in den großen Hezenteffel geworfen werden, in welchem der Goldstrom gebrant wurde. So bedingte es das verzwickte Creditweien,

auf dem das ganze System beruhte. Und zwischenhinein erforderten seine täglich sich ausdehnenden Beziehungen einen im selben Maße wachsenden Aufwand.

So nahm er denn Gelder auf, wenn er neue brauchte, hatte die Hände in allen möglichen Unternehmungen, den Kopf voll Berechnungen und Schachzügen, eroberte sich Ehrenstellungen und Mandate, die ihn erst recht in's Unermeßliche stürzten, und sah kein Entrinnen mehr. Er gab glänzende Feste, ohne selbst den geringsten Genuß davon zu haben. Er weiterte in der Ausschmückung eines neuen Palastes mit den Prachtbauten der ältesten Geschlechter, und hatte kein Pläzchen, auf dem ihm eine Stunde Sorgenlosigkeit geworden wäre. Er hielt seine Loge in allen Theatern, kaufte Gemälde und Sculpturen, und hatte doch längst das Interesse für Kunst und Künstler verloren; er setzte armen Studenten Stipendien aus, wie es so viele Standesgenossen thaten, ließ einen jungen Gelehrten auf seine Kosten wissenschaftliche Reisen machen, und hatte kaum die Zeit, die Erziehung seines eigenen jüngeren Sohnes zu überwachen.

Und jetzt war er auf diesem schwindelerregenden Wege bis an den finanziellen Abgrund gerathen, jetzt hatte er jeden Nerv und jede Muskeln anzuspannen, sich auf der äußersten Abturzlinie zu balanciren, denn ein Zurückweichen war für ihn ausgeschlossen; sich also so in dieser peinvollen Lage zu behaupten, das war das Ziel, dem seine aufreibenden Gedanken galten. Und darüber hatte er den letzten Zusammenhang mit den Zeugen seines einstigen, längst entschwindenen Glückes verloren: seine Kinder waren ihm entfremdet. Der Sohn jagte bedenklischen Vergnügungen nach, sah den Vater halb wie einen Krämer über die Achsel an, und Ellerich konnte ihm nicht einmal rathen, sein Einkommen besser zu verwalten, denn auch das Vermögen der Kinder aus dem Nachlasse der Mutter steckte ebenfalls drinnen in jenem Hezenteffel und die Dividenden der Unternehmungen, die damit fundirt waren, stiegen ja fortwährend und schienen unererschöpflich — freilich durch künstliche Maschinen, an denen sich Ellerich wider Willen betheiligen mußte, denn wenn er protestirte, wenn er sich zurückzog, ja wenn er den eigenen Sohn nur

warnete, so lag er selbst drunten in dem Abgrund, an dessen Rand er sich nur noch mit den verzweifeltesten Mitteln klammern konnte.

Eine grelle Dissonanz, die jetzt auf dem Clavier angeschlagen wurde, erinnerte Ellerich an die unmittelbare Gegenwart. Ach ja, Claira! Die besagte sich noch über Langeweile in ihrem Leben, während für den Vater jede Minute des Tages eine Hölle verzehrender Aufregung bedeutete. Und sie, sie wäre es jetzt, die ihm zu Hilfe kommen könnte! Er hatte sich über ihre Zukunft bislang eigentlich keine klaren Gedanken gemacht. . . doch nein, sie würde den Amerikaner gewiß nicht nehmen; es war Wahnsinn, nur einen Augenblick daran zu denken!

Ellerich erhob sich schwerfällig mit der Miene eines Gefolterten. Ah! Was war es gewesen, was ihn vor einer Stunde in der Unterredung mit Snoward so empört hatte, als dieser seinen Antrag vorgebracht? Jetzt war diese Anwendung von Cavalier-Stolz, oder vielmehr diese Regung eines edleren Selbst verschunden. Nun, wo er daran zweifeln mußte, daß Claira die Werbung des Amerikaners erhören würde, fühlte er erst, mit welcher Gier er nach dieser Lösung seiner Schwierigkeiten lechzte. . .

Witterweile gab die Baroness noch immer ihrer undefinirbaren Stimmung in Tönen Ausdruck; Snoward stand hinter ihrem Stuhl und neigte sich leicht über ihr reiches Haar, das wie eine aus Gold geponnene Krone die unwölkte Mädchenstirne schmückte.

„Nehmen Sie mit der Welt spielen, wie Sie diesen Flügel meistern und Sie werden nicht mehr über Unbefriedigung zu klagen haben!“ jagte er leise.

Die sichere Zuversicht, die durch seine Worte klang, hatte etwas Beruhigendes. Claira nickte langsam mit einem Lächeln, das ihn zum Fortfahren ermuntern sollte, ohne daß sie das Spiel ihrer Finger unterbrach. Sie lächelte ihm gerne; sie hatte schon einmal erfahren, daß diese markige Rücksichtslosigkeit seiner Lebensanschauungen ihrer zerrissenen, feuerlofen Gedankenflucht willkommenen Anhalt gewährte.

Und Snoward sprach weiter. Er hatte eine eigene Art, das rastlose Streben eines Menschendaseins zu schildern. Ihm waren die Menschen

Agitation in der deutschen Presse wird die ungarische Regierung niemals dazu bewegen, ihren Standpunkt zu ändern und die Rechte der ungarischen Staatsbürger preiszugeben. Der Particularismus der Siebenbürger Sachsen ist seit Jahrhunderten unter dem Schutz und Schirm des ungarischen Staates großgezogen worden; aber es gibt eine Grenze, an der dieser vor dem Hoheitsrecht des Staates Halt machen muß. Es ist so recht charakteristisch für die Zurückgebliebenheit des sächsischen Pfahlbürgerthums, daß es nicht das geringste Verständnis für die Forderungen des modernen Staatsbewußtseins hat und namentlich scheint ihm nicht die Abnung zu dämmern, daß im deutschen Reich die Hingebung an den Staat als die höchste menschliche und bürgerliche Tugend gilt, deren Verletzung, wie sie in diesem Falle durch die sächsische Agitation gegenüber dem ungarischen Staat geschieht, dort niemals Sympathie und Theilnahme zu erwecken im Stande sein wird.

Die Lage der Mohammedaner in Bosnien.

(Fortsetzung.)

Wir haben erwähnt, daß der Stifter einen gewissen Theil des Einkommens sich oder seinen Nachkommen vorbehalten kann. Diese gesetzliche Verfügung bietet Gelegenheit zur Gründung von zahlreichen un- eigentlichen Vaksufs, d. h. kleinen Fideicommissen (ewladijat), da die Familie ein solches Vermögen nicht veräußern kann, jedoch einen großen Theil des Ertrages genießt. Die bosnische Regierung erhält selbst diese aufrecht, obgleich solche kleine Fideicommissen kein volkswirtschaftliches Interesse haben und in christlichen Ländern Fideicommissen bloß zur Sicherstellung von großen Vermögen bewilligt werden. Im Allgemeinen ist zu sagen, daß jeder Vaksuf als Besitz der todtten Hand den Verkehr hindert, also vom Standpunkte des freien Güterverkehrs nicht gerade nützlich erscheint.

Daß trotzdem die Vaksufgüter in Bosnien nicht nur aufrechterhalten, sondern durch die Schaffung des Landes-Vaksuffonds sogar vermehrt wurden, ist bloß geschehen, weil auf das Verbleiben des mohammedanischen Elements im Lande großes Gewicht gelegt wurde. Man zog in Betracht, daß die Mohammedaner, da sie einer systematischen kirchlichen Organisation entbehren, eine derartige Einrichtung unbedingt benötigen, und zwar hauptsächlich, um neben den organisirten christlichen Kirchen bestehen zu können.

Allerdings ist jede Regierung, die sich nicht mit irgend einer Confession identifiziert, verpflichtet, die berechtigten Bedürfnisse der einzelnen Culte gleichermaßen zu befriedigen. Wenn sie aber das religiöse Leben der Mohammedaner in so prägnanter Weise fördert, wäre es eine gewisse Naivität, von den leitenden Elementen vorauszusetzen, daß sie bei diesem Vorgehen nicht auch die Gründe der Zweckmäßigkeit in die Waagschale gelegt haben sollten. Eine Regierung, die da weiß und sieht, daß in diesem Lande das Vermögen und das städtische Element zum überwiegenden Theile mohammedanisch sind, die seit Jahren empfindet, daß sie nicht einmal die vermoderten Wurzeln des Mohammedanismus ausrotzen kann, ohne damit der ihr anvertrauten Gemeinshaft zu schaden — eine solche Regierung sollte wohl geradezu den lebenden Baum des Mohammedanismus fällen wollen?

Die Antwort auf diese Frage geben die politische Rolle und das wirtschaftliche Gewicht des Mohammedanismus.

VII.

Das mohammedanische Element in Bosnien wohnt größtentheils in den Städten. Der Grundbesitz aber befindet sich zum weit überwiegenden Theile — wenn wir es auch nicht nach Procenten ausweisen können — in seinen Händen.

Es thut uns zwar leid, diese sozujagen biologische Studie mit positiven Erläuterungen überbürden zu müssen, aber es ist nicht zu vermeiden, wenn wir ein treues Bild von den socialen Bewegungen des Mohammedanismus geben wollen.

Das Besitzrecht und die damit verbundenen Verhältnisse haben sich in Bosnien nach mohammedanischen Grundfäden entwickelt. Im Sinne des Islam gehört nämlich aller Boden Gott, folglich ist kein Vertreter, der Khalif (Sultan), auf dieser Welt der thätigste Hauptbesitzer. Dieses Grundprincip ist jedoch kein Hinderniß für die Entwicklung eines vollen, persönlichen Eigentums. Solches kann der Khalif verleihen, andererseits kann jemand brachliegendes Land der Cultur unterwerfen oder Grund und Boden als Beute gewinnen. Die den „Ungläubigen“ abgenommenen Gebiete schenkt der Khalif seinen Kriegern oder Männern, die sich zum Islam bekennen, und für diese Gründe wird der Zehent bezahlt. Solche, die nach der Unterwerfung irgend eines Gebietes zum Islam übertraten, haben von ihrem Donationsbesitz 10—50% des Ertrages als sogenannte Schatzung zu entrichten, können jedoch über

Ziffern, die zu verschieben und an die richtige Stelle zu setzen — das heißt auf den Platz, wo sie seinen Zwecken dienen mußten — wie das Wert eines modernen Schlachtendekkers erschien. Dann wurde sein akademischer Ton vertraulicher, Elvira verlor ihre Aufmerksamkeit, ihr Geist schweifte in die Ferne, traumverloren irrten ihre Zügel über die Taften, unwillkürlich ihrer zerstreuten Phantasie folgend. Sie vergaß, wo sie war und wer da hinter ihr stand und mit seinem ruhigen Redefluß ihre Nerven einschläferte.

Nützlich hielten ihre Hände inne, und wie eine kalte Lähmung ging es durch ihren Körper. Was war das? Was hatte der Mann da gesagt? Mit blitzschneller Energie ging ihr Geist zu den letzten seiner Worte zurück, die sie überhört hatte, die aber noch in der Luft zu schweben schienen, so daß sie das nachteilige Verständnis noch einfangen konnte. . . Er hatte gesagt, daß sie, die Baroness Elvira, die trefflichste Gefährtin sei, die er sich denken könne, und dann — wahrhaftig: „Werden Sie meine Frau! . . .“

Jetzt schwieg Snoward, wohl in Erwartung von Elvira's Antwort. Sie getraute sich nicht, sich umzuwenden. Aber die Pause machte ihr unerträgliche Pein. Sie füllte sie mit ein paar energischen Cadensen aus, aus denen sie Fassung schöpfen zu wollen schien. Das waren die Dissonanzen, die da draußen den Freiherrn aus seinen düsteren Betrachtungen aufgeschreckt hatten.

Sie stand auf, noch nicht im Vollbesitz ihres vornehmen Gleichgewichts. Snoward verharrete so gelassen in seiner Stellung, das starre Gesicht leicht vorgebeugt, die Hände auf die Lehne des Clavierstuhles gestützt, als ob er nur im gleichgültigsten Gespräch unterbrochen worden sei. Und er nahm es ohne Scheu und ohne sich zu beugen, wieder auf.

„Ich will Sie keineswegs zu einer augenblicklichen Entscheidung drängen, Baroness. Ich kann warten. Aber vergönnen Sie mir, Ihnen zu sagen, was die Entscheidung vielleicht allein günstig gestalten könnte. Fürchten Sie nicht, daß ich Sie so begehre, wie es vor der Welt den Anschein haben würde. Ich verlange nichts von dem Ding von Ihnen, das man Liebe nennt. Wir achten uns gegenseitig, und das würde genügen. Sie würden ebenso gut meine Schwäger oder meine Tochter sein können. Annäherung in zudringlicher Zärtlichkeit hätten Sie von mir niemals zu begehren, das verbürge ich Ihnen mit meinem Wort, mit jenem Wort, das bei meinen Geschäften bindende Geltung hat.“

Jetzt konnte Elvira lächeln über die rohe Unbefangenheit, mit der er seinen Antrag auf gleiche Stufe mit seinen kaufmännischen Operationen stellte.

(Fortsetzung folgt.)

den Besitz frei verfügen und ihn unbeschränkt auf Familienmitglieder vererben.

So ist dies im Seri, dem religiösen Gesetz, angeordnet. Allein dieses religiöse Gesetz ist durch die weltlichen Verordnungen der Sultane ergänzt, die in „Kamune“ gefaßt sind. Die bedeutendste solche Sammlung stammt aus der Zeit Sultan Sulaimans II., und auf dieser Grundlage haben sich die Besitzverhältnisse auch in Bosnien entwickelt.

Im Sinne dieses Kamuns gehören diese bosnischen Immobilien dem Khalifen, beziehungsweise dem Staate. Der Staat jedoch verwaltet keine Immobilien nicht selbst, sondern vergibt sie an Mohammedaner als beschränktes Eigentum. Dieses beschränkte Eigentum, über das kein Eigentümer weder in seinem Leben, noch für den Fall seines Todes verfügen kann, und das dem Staate Steuer zahlt, heißt „Erazmirie“, kürzer: „Mirie“. Das Mirie konnte anfangs nur im Mannesstamme vererbt werden; mit der Zeit wurde dieses Erbrecht auch auf die Bluts- und Stiefgeschwister von väterlicher und mütterlicher Seite und auf die überlebenden Ehegatten ausgedehnt. In Ermangelung eines geeigneten Erben fällt der Besitz an den Staat zurück, der ihn nach Entrichtung der Umkehrungsgebühr (tapu) an einen Anderen vergibt.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. October.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses machte Präsident Perczel verschiedene Unterbreitungen. Bei Verlesung der königlichen Entscheidung über die Duote verlangte Kossuth, daß dieselbe auf die Tagesordnung gesetzt werde, damit sie auf ihre Zweckmäßigkeit geprüft werden könne. Der Ministerpräsident machte jedoch betreffs des Arbeitsprogrammes des Hauses Vorschläge. Mittwoch dürfte das Budget-Exposé vorgelegt werden. Rakovsky urgirte die Einbringung der Incompatibilitätsvorlage. Der Ministerpräsident betonte, der Ausschub habe den Entwurf nicht endgültig festgesetzt, aber er wünsche die Verhandlung des Entwurfes noch in dieser Reichstagsession. Die Vorschläge Széll's wurden angenommen. Die nächste Sitzung findet Mittwoch statt.

Das Magnatenhaus wird seine nächste Sitzung, erst am 13. d. halten. Sonst pflegten wohl nach den Sommerferien beide Häuser an denselben Tage Sitzungen zu halten, in welchen das die Vertagung anordnende kön. Kabinet wieder verlesen zu werden pflegte. Das letztere entfällt jedoch diesmal, da der Reichstag sich heuer mit eigenem Beschlusse vertagt hat, so daß das Magnatenhaus nicht an demselben Tage wie das Abgeordnetenhaus Sitzung zu halten braucht.

In den nächsten Tagen werden mehrere Ausschüsse des Magnatenhauses Sitzungen halten. Am 9. d. (Dienstag), Vormittags 11 Uhr, hält der Verifications-Ausschub des Magnatenhauses eine Sitzung, auf deren Tagesordnung folgende Gegenstände stehen: Anmeldung des Grafen Labizlaus Teleki, daß seine Vermögensqualifikation nicht aufgehört habe; Gesuch des Fürsten Max Egon Turn-Taxis um Anerkennung seiner Vermögensqualifikation; mehrere Zuschriften des Ministerpräsidenten. Am 10. d. (Mittwoch), Vormittags 11 Uhr, hält der Immunitäts-Ausschub des Magnatenhauses eine Sitzung, in welcher das Ansuchen des Budapestler Strafbezirksgerichtes um Suspendirung des Immunitätsrechtes des wegen Duellvergehens angeklagten Barons Desider Vánffy verhandelt werden soll. Endlich am 13. d. (Samstag) Vormittags 10^{1/2} Uhr, wird der Diarimus-Ausschub des Magnatenhauses eine Sitzung halten, um zwei seiner Mitglieder mit der Authentication der Protocolle im laufenden Monat zu betrauen.

In dem Berichte des Staatsrechnungshofes über die im Nachtragsquartal des Jahres 1899 vorgefallenen Mehrausgaben, welcher dem Abgeordnetenhaus bereits zugeandt wurde, ist in der Rubrik „Ausgaben für Abgeordnetenwahlen und für die Rectification der Wählerlisten“ eine Mehrausgabe von 6577 fl. 83^{1/2} fr. verzeichnet. Die Mehrausgabe wird damit motivirt, daß einerseits die Zahl der Wähler in Folge des §. 141 des G.-N. XV: 1899 bedeutend zugenommen hat, wodurch die Abschreib- und Druckkosten der Wählerlisten angewachsen sind, und daß andererseits die mit der Wähler-Listenscription betrauten und ihre Functionen in mehreren Comitaten unentgeltlich versehenen Deputationsmitglieder von ihrem Rechte, Reisekosten aufzurechnen, von Jahr zu Jahr in gesteigertem Maße Gebrauch machen.

Der Budapestler Oberstaatsanwalt hat im Sinne des §. 264 des Strafgesetzes an das Abgeordnetenhaus die Bitte gerichtet, die Budapestler Einwohner Alexander Steinberger, Dionys Csánádi, Joseph Farkas und Joseph Polacsek wegen Beleidigung des Reichstages gerichtlich verfolgen zu können. Der Justiz-Ausschub des Abgeordnetenhauses, der sich mit dieser Angelegenheit bereits befaßt hat, wird dem Hause beantragen, die erwünschte Ermächtigung zu erteilen, umso mehr, als die Beleidigung in einer öffentlichen Arbeiterversammlung erfolgt war.

Die letzte Note Delcassé's über China wird in der französischen Presse allgemein günstig beurtheilt. Der „Figaro“ bezeichnet sie als das jedenfalls klarste und am meisten befriedigende diplomatische Schriftstück, das bisher in Discussion kam und das daher wahrscheinlich auch den Mächten ermöglichen werde, ihr einigermaßen geförztes Concert vollkommen wieder herzustellen. Man empfinde sofort, daß dieses Programm, wenn es von den Mächten einmüthig angenommen werde, die besten Chancen habe, die Schwierigkeiten in China in freundlicher Weise zu lösen; es habe nicht nur die Gegenwart, sondern auch die Zukunft im Auge. — Der „Rapport“ hebt hervor, daß durch dieses Programm die schwere und gefährliche Sorge einer Theilung Chinas vermieden sei.

Officiös verlautet, daß England in Folge der zweiten Note Bülow's, die bereits die Zustimmung Englands, der Vereinigten Staaten und der anderen Mächte erhielt, die erste deutsche Circulernote nicht beantworten werde. Lord Salisbury hat auch bereits den englischen Geandten in Peking Macdonald entsprechend instruiert. Zwischen England und Deutschland herrscht bezüglich der chinesischen Frage völliges Einvernehmen. Deutschland übernahm mit Einverständnis Englands zeitweilig aus strategischen Gründen den Betrieb der Eisenbahnlinie Tongsu-Tientsin-Peking. Sobald die strategischen Gründe wegfallen, werde England die Controle über diese Eisenbahnlinie zurückhalten.

Selbst die deutsch-englischen Blätter Amerikas sprechen über die letzte Note des Grafen Bülow ihre Anerkennung aus und betonen, daß nun das Zusammengehen der Mächte gesichert sei.

Das „Wolff'sche Bureau“ meldet aus Newyork: In hiesigen politischen Kreisen herrscht die Ansicht, daß die Note der französischen Regierung betreffend China verschiedene Punkte enthalte, denen die Vereinigten Staaten nicht würden zustimmen können.

Den „Times“ wird aus Shanghai gemeldet: Ein vom 29. September datirtes Edict kündigt die Abreise des kaiserlichen Hofes von Taijuefu nach Siangfu an. Wie ein Shanghaier Telegramm der „Morning Post“ erfährt, wurde Siangfu zum Sitze der chinesischen Regierung gewählt, weil es für Fremde unzugänglich sei. Es sei äußerst unwahrscheinlich, daß der Kaiser nach Peking zurückkehren werde. Es sei denn, daß seine Sicherheit durch Großbritannien verbürgt werde. Jeder Versuch, dem chinesischen Hofe zu

folgen, würde vergeblich sein, da die deutschen Truppen ohne Transportmittel sind. Die Chinesen glauben fest an das Bestehen eines russisch-deutschen Abkommens, demzufolge Rußland das ganze Gebiet nördlich der großen Mauer, Deutschland die Provinzen Tschili und Schantung nehmen werde. Dies geschieht angeblich mit Zustimmung Li-Hung-Tschang's.

Stimmen aus dem Publicum.

Der Ausschub des „Vereins für Christbescherung armer, noch nicht schulpflichtiger Kinder“ gibt hiermit bekannt, daß Anmeldungen betreffs einer Unterstützung (bestehend aus Kleidern und Schuhen) vom 17. October bis 15. November d. J., und zwar jeden Mittwoch und Samstag von 2 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends beim Vereinscassier Herrn M. Daniel, Schnittwarenhandlung, Großer Ring, entgegengenommen werden. Bescheid wird bloß Kindern im Alter von 3 bis 6 Jahren. Diese sind bei der Anmeldung in reinlicher Kleidung von ihren Angehörigen mitzubringen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 9. October.

(Lieferungen.) Se eine Offert-Ausschreibung der Direction der kön. ung. Staatsbahnen auf die Lieferung von Büchsenbindenwaren, ferner der Klausenburger Betriebsleitung der Staatsbahnen auf die Lieferung von Kleidungsstücken liegt in der Kanzlei der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer zur Einsichtnahme auf für die Interessenten. Offerteinreichungs-Termin ist der 27., beziehungsweise 31. October l. J.

(Hausirhandelsverbot.) Der kön. ung. Handelsminister hat das Statut der Stadt Steinamanger, womit der Hausirhandel auf ihrem Gebiete verboten wird, genehmigt.

(Lieferung von Verpflegungs-Artikeln und Depot-Materialien.) Am 14. November l. J. um 10 Uhr Vormittags wird zur Sicherstellung der Lieferung der im Jahre 1901 für das Maros-Ujvarer k. ung. Oberbergamt und das Déésafner k. ung. Salzgrubenamt erforderlichen Verpflegungs-Artikel und Depot-Materialien, wie: Halbfrucht, Mais, Petroleum, Anschlittkerzen, Brennöl, Maschinöl, Schmieröl eine geschlossene schriftliche Offert-Verhandlung abgehalten werden. Ausführliche Mittheilungen über diese Lieferung können der Kundmachung des k. ung. Oberbergamtes in Maros-Ujvar im Inzeratenthelle des heutigen Blattes entnommen werden, worauf wir hiermit aufmerksam machen.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Mittwoch den 10. d. wird der neue Schwan „Die Löwenbraut“ von G. Schöller-Perafini gegeben. „Die Löwenbraut“ wurde an allen großen Bühnen Deutschlands, ebenso in Wien mit großem Lacherfolg gegeben, und bewährt sich jetzt noch als ein Zug- und Cassinetstück genannter Bühnen. Wer lachen und einen anmutigen Abend genießen will, der sehe sich „Die Löwenbraut“ an. Die hervorragenden Rollen sind mit den Damen Clement, Fides, Lindorf, Ulma, Swoboda und den Herren Clement, Feist, Martini, Marowsky, Ködl, Robert besetzt.

(Hermannstädter Radfahr-Club.) Mittwoch den 10. d. M. Clubpartie über Schellenberg nach Heltau. Abfahrt 3^{1/2} Uhr von der Train-Caserne.

(Fahrbahn des Hermannstädter Radfahrer-Vereines „Die Falken“.) Mittwoch den 10. d. Abendsfahren bei elektrischer Beleuchtung.

(Diebische Bedienerin.) Als Antrittsrolle spielte gleich am ersten Tage ihrer Ankunft in einem Hause der Feltauergasse gestiefen eine neugierige Bedienerin die „Langfingerische“, indem sie während der kurzen Abwesenheit der Frau vom Hause den Saum von einem feinen Damenhute, im Zimmer liegende seine Wäschekiste, aus der Küche Geschirr u. s. w. stahl und in ihre Wohnung in der Lederergasse Nr. 3 trug, wo die Polizei über erfolgte Anzeige heute eine Hausdurchsuchung vornahm und einen Theil der gestohlenen Gegenstände vorfand. Gegen die „Langfingerische“ wird die Strafanzeige erstattet werden.

(Wahlige Richterwahl.) In Topolizza (Maros-Tordara Comitats) kam es, wie dem Klausenburger Blatt „Ujjaz“ berichtet wird, anlässlich der Richterwahl zwischen Sachsen und Rumänen zu einem blutigen Zusammenstoß. Zwei Sachsen: Jakob Zimmermann und Josef Schultheiß sind ihren Wunden erlegen, andere 68 Wähler erlitten theils schwere, theils leichte Verletzungen. Die Aufregung ist eine ungeheure. Die Gendarmen wurde verstärkt, um weitere Ausschreitungen zu verhüten.

(Ein interessanter Fall von Biandrie) wurde am 5. d., wie man dem „P. L.“ meldet, vor dem Temesvárer Strafgerichte verhandelt. Es handelte sich um die Doppelhe der schönen Draginja Milanov aus Szöreg, welche vor einigen Jahren durch den dortigen Bauernbürger Blagoje Stojkov nach landesüblicher Sitte geraubt, nach Serbien gebracht und in Belgrad auf Grund falscher Belege auch gehehlicht wurde. Als bald kehrten sie aber von Serbien zurück und lebten kurze Zeit in Szöreg. Ihr Liebesglück fand hier jedoch ein jähes Ende. Nach einer größeren Prügellei verließ die Frau ihren Mann und strengte beim T. Kanizsler Stuhlsamt die Klage wegen Ausfolgung ihrer Habseligkeiten an. Das Stuhlsamt ließ sich sonderbarerweise auf diese Sache ein und ordnete nicht nur die Ausfolgung der Habseligkeiten an, sondern erklärte unter Einem die Belgrader Ehe für ungültig. Vorher schon hatte die Frau vor dem Temesvárer bischöflichen Consistorium die Scheidungsklage angestrengt, nach Erhalten des stufrichterlichen Urtheils stellte sie jedoch hier jedes weitere Verfahren ein und ließ sich in Szöreg mit ihrem neuen Galan, Marti Obrad, trauen. Als dies der erste Gatte erfuhr, erstattete er dem bischöflichen Consistorium die Anzeige und von hier wurden die Klagen mit einer Klage wegen Biandrie an die kön. Staatsanwaltschaft geleitet. Alle drei Beteiligten wurden thätiglich unter Anklage gestellt, umso mehr, als der Raub-Rittinarder Gerichtshof inzwischen auf Betreiben des ersten Gatten die Belgrader Ehe für gültig erklärt, gleichzeitig aber wegen Verschuldens der Frau aufgelöst hatte. Alle drei Angeklagten wurden freigesprochen.

(Ein seltsames Gesuch.) Der Schah von Persien hat bei seiner gestrigen Ankunft in Budapest in seinem Absteigequartier „Hotel Hungaria“ ein seltsames Gesuch vorgefunden. Das Schriftstück ist „An Se. Majestät den Schah von Persien in Loco“ adressirt und stammt von einem Budapestler „unglücklichen Geschäftsmanne und glücklichen Vater“, her, welcher so viel von der grenzenlosen Freigebigkeit des Schahs, namentlich Damen gegenüber vernommen hat, und darum seine „reizende Tochter“ eine Mitgift von 2000 Kronen erbittet.

(Marie Ebner-Eschenbach als Ehren-Mäccherin.) Anlässlich des 70. Geburtstages der Dichterin Marie Ebner-Eschenbach wurde in einer außerordentlichen Auszeichnung der Uhrmacher-Gesellschaft der einstimmige Beschluß gefaßt, die Dichterin zum Ehrenmitglied zu ernennen. Mit diesem Beschlusse verbindet die Gesellschaft ihren Dank der Dichterin auszusprechen für die vielen Sympathiebeweise, welche sie diesem Kunstgewerbe gegenüber bezeugt und voll und ganz in der Novelle: „Sotti, die Uhrmacherin“ zum Ausdruck gebracht hat. Die Dichterin hat nun an die Genossenschaft

Schreiben gefaßt ist“, der (K zum überhat bei Otto C Das Bächle dierfing nach falender ab. Ercheinen in Zeit, wo sie Theaterleitung und Adressen zu Beginn d halmische zu Haupttheil d mit Angaben mit den Th besonders her geschichte mit emischer Nat sicherungen Vereinsweien Raum augen Handbuch mit Schriftsteller

(K zuweilen gege Menschen zu Mitarbeiter Es war ein Bienenstöc befonders au übrigens in Kröde ruhte Kopsi erhoben mende Mann auf ihre vier Angriff zu finger vor in Zeit gefallen auf den Gees Grashalm, da Dadurch zeie es sichen dab und strecke wohl eine ge Muth des R anlassung zu meisten Diei zu geben. Te Temperatur

(G sich in Koy Da ich mich was in Koy hiesigen Gasts Getränke, die Richter.“ D Veranlassung geschlossen we drei verschiede darauf hinaus Belarien, mit ragender Etra und einer Ne führung zu Daran soll sie feillasse durch vollen Abchlu für den Ausit eine im Sallt Ansprache ved Feuerwerk und plant, um 2 l Monitre-Orch worauf ein l gebietes folgen in ihren mak ihrer Fahnen u Ausstellungsbe Aufzuges aber figuriren, um einnimmt.

(Zu des ferbichen Advocaten zum eine Frau in des Belgrader urtheilt! — B muthung des l dabei ungemein Strafe empfin Urtheil, sondern als ich Einbil ohne eine ander verurtheilt sei. und fand Verg geplänkel zu de Proceß gegen k einem wahrsch verurtheilt wur Urtheil aufweh rebfelige Frau

(D e gehört, daß in hat solche Erz des französischen liebt. Nichtsch nahezu 100.000 verfanst und den In den Broitz gärten“, in dem um ihr Fleiß so würde man in Dijon bringt Cantone enthalt mit vieler Mich Delicatsse betra der Analyse ent

Sz. 3101/1900.

[803] 2-3

1900. évi 4094. sz.

[811] 1-3

Arlejtési hirdetmény.

A nagyszebeni m. kir. állami elmeügy-intézet önkormányzati felügyeletéhez szükséges elemi cikkek közül: I. a marha- és borjúhús, II. sertés- és hentes-árak, III. tej, IV. liszt- és dara-szükségletnek az 1901. évre, esetleg 1901-1903. évre, tehát egy, esetleg három évre való biztosítása céljából 1900. évi október hó 31-én, délelőtt 10 órakor, az elmeügy-intézet gondnoki irodájában, ahol a szállítási részletes feltételek is megtekinthetők, zárt írásbeli ajánlati tárgyalás fog tartatni.

Az egy évi szükséglet körülbelül a következő:

I. csoport:	
1. marhahús	28,000 Kg.
2. borjúhús	9,000 "
II. csoport:	
1. sertés- és hentes-árak	4,500 "
2. zsir	3,500 "
3. fehér és füstölt szalonna	1,000 "

III. csoport:	
tej, naponta	115 liter

IV. csoport:	
1. liszt (0, I, III. és V. szám)	17,000 Kg.
2. dara	2,000 "

Felhívtnak mindazok, kik ezen szállítást elvállalni óhajtják, hogy minden csoportra külön-külön teendő egy koronás bélyeggel és az I. csoportra 1000 Kor. bányapénzzel,

a II. " 400 " " és
a III. " 400 " " és
a IV. " 400 " " készpénzben

vagy elfogadhatónak minősített értékpapirokban — néveltékük szerint számítva — ellátott, magyar nyelven írott és sajátkezűleg aláírt, jól lepecsételt ajánlataikat, a melyekben a szállítandó és az intézet gondnoki irodájában részletesen megtekinthető, szükséglet szerinti cikkek árai egy, illetőleg három évi szállításra külön-külön ajánlkozva betűkkel és számokkal kiirandók, illetve a lisztfelvétel — alapul véve a „Hermannstädter Zeitung“-ban mindenkör közölt helyi piaci árakat — a százalék-engedmény számokkal és betűkkel ugyancsak egy, vagy három évre külön-külön ajánlva kiirandó, a fent kitett időben és helyen nyújtsák be.

Megjegyeztetik, hogy az ajánlat senki által vissza nem vonható és a nem magyar nyelven írott, vagy nem az arlejtési feltételek szerint szerkesztett ajánlatok azonnal visszautasítottak, valamint hogy a bányapénzek csak az arlejtésnek ministeri jóváhagyása után adhatók vissza.

Megjegyeztetik ezeken kívül, hogy az ezen hirdetésben kitett szükséglet-mennyiségek csak megközelítőleg határozottak meg és hogy a szerződött szállító tartozik a kitett mennyiségeknél többet vagy kevesebbet is az elfogadott ajánlatában kitett áron szállítani.

Végül megjegyeztetik, hogy a nagyméltóságú m. kir. belügyministerium fentartja magának azon jogot, hogy az egy évre, avagy három évre szóló ajánlatokat fogja elfogadni, valamint, hogy a szállítást azon vállalkozóknak engedje át, akiket bármely okból megbízhatóbabnak tart.

Nagy-Szeben, 1900. évi október hó 3-án.

A magy. kir. állami elmeügy-intézet igazgatósága.

3. 743/1900.

[809] 1-3

Rundmachung.

Das Jagdrecht auf dem Gebiete der Gemeinde Reussdörfel wird auf 6 nacheinander folgende Jahre, d. i. vom 1. Januar 1901 bis 31. December 1906, am 4. November l. J., 3 Uhr Nachmittags, in der hiesigen Gemeindekanzlei an den Meistbietenden verpachtet werden.

Aussetzungspreis pro Jahr 200 Kronen. — Rabium 10%.

Schriftliche Offerte werden bis zum Beginn der mündlichen Auktion angenommen. Die näheren Bedingungen können hieran während der gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.

Sollte die Verpachtung am obigen Tage erfolglos bleiben, so wird als zweiter Verpachtungstermin der 18. November l. J., ebenfalls 3 Uhr Nachmittags bestimmt.

Reussdörfel, am 3. October 1900.

Das Orts-Amt:

Szász, Notár.

Balint, Richter.

Arlejtési hirdetmény.

A marosújvári főbánya- és deésaknai sóbányahivatalnál 1901. évben a következő elemi cikkek és szertári anyagok szükségletének:

I. A marosújvári m. kir. főbányahivatalnál:

1800 hektoliter egy negyed részben rozsszal vegyes elegybuza,
1000 hektoliter törökbuza (tengeri),
8000 kg. kőolaj (petroleum) I-ső minőségű amerikai 3 csillagos,
6000 kg. fagygyertya tisztán égő fonott büllel,
1000 kg. kétszer finomított égő rezezeolaj,
3500 kg. I-ső minőségű „Baku“ gép-olaj 90% zsirtartalommal,
1000 kg. henger-kenőolaj zöldes sárga nehéz folyású.

II. A deésaknai m. kir. sóbányahivatalnál:

2500 kg. fagygyertya tisztán égő fonott büllel,
2400 kg. kőolaj (petroleum) I-ső minőségű amerikai 3 csillagos.

Ezen termények és anyagok szállítását elvállalni szándékozók felhívtnak: miszerint egy koronás bélyeggel ellátott és vállalatuk után esedékes 5%-nyi bányapénzzel felszerelt esetleg csak egyes tárgyakra és hivatalokhoz, vagy az összesre vonatkozó, a pályázati feltételekben meghatározott módon kiállított írásbeli zárt ajánlataikat folyó évi november hó 14-én, délelőtt 10 óráig „Ajánlat anyagok szállítására“ feliratu borítékban lepecsételve, ezen magy. kir. főbányahivatalhoz nyújtsák be.

A petroleum, rezezeolaj, gép- és henger-olajra vonatkozó ajánlatukhoz minták is csatolandók, vagy az ajánló czég megjelölésével a m. kir. főbányahivatalnak előre is beküldhetők bérmentes csomagban.

Az általános arlejtési és szerződési feltételek alulírt magy. kir. főbányahivatal kiadói, vagy a szertárnoki irodában, a hivatalos órák alatt bármikor megtekinthetők.

Maros-Ujvárt, 1900. október hó 4-én.

M. kir. főbányahivatal.

Aus dem Amtsblatte.

Victationen.

Am 12. December (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Gräfin Kunze Haller in Weisfisch. (Schäßburger Bezirksgericht.)

Am 17. December (auch unter dem Aussetzungspreise) Liegenschaften des Dumitru Dpris in Großschweuen. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Am 28. December (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Ladislav Székely in Torda. (Doriner Gerichtshof.)

Am 31. December (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Johann Kiss in Tordos. (Großer Bezirksgericht.)

Erledigungen.

Beim Fogarauer Bezirksgerichte eine Unterrichter-Stelle. Gesuche bis 18. October.

Beim Kronstädter Gerichtshof eine Vicenotár-Stelle. Gesuche bis 18. October.

Beim Gf. Szerebner Bezirksgerichte eine Unterrichter-Stelle. Gesuche bis 18. October.

Im Bezirke der Klausenburger Forstdirection 3 Forstbegeh-Stellen. Gesuche bis 20. October.

Beim Klausenburger Hauptzollamt eine Diener-Stelle. Gesuche bis 20. October.

Beim Hermannstädter Gerichtshof eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 22. October.

Beim Dévager Gerichtshof eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 22. October.

Beim Fehlvinczer Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 22. October.

Bei der Szamos-Ujvárer Landesstrafanstalt die Verwalter-Stelle. Gesuche bis 31. October.

Beim Klausenburger Gerichtshof eine Amtsdienner-Stelle. Gesuche bis 2. November.

CHOCOLAT
SUCHARD
Weltausstellung Paris 1900
GRAND PRIX
Höchste Auszeichnung.
(14 240-52)

Einem wenige Monate alten
Neufundländer
oder [793] 3-3
Bernhardiner Hund
suche ich zu kaufen.
Mündliche oder schriftliche Anträge sind zu richten an
Dr. Gözsy Máté,
Hermannstadt, Honterusgasse Nr. 6.

Gastwirthschaft
„Zum weißen Rössel“
Brukenthalgasse Nr. 25.
Heber die Gasse
verkaufe vorjährigen milden Urwegener
Wein à Liter 26 fr.
Dasselbit ist eine trockene Stallung für
2-3 Pferde billig zu vermieten.
(812) 1-3

Empfehle **Proksch-Piano**
als erstclassiges, ungemein Stimmunghaltendes Clavier in
feinster Ausführung.
Seit 25 Jahren in Siebenbürgen von mir eingeführt, erfreut sich das
Proksch-Piano immer steigender Beliebtheit; ganz mit Recht.
Besitze zahlreiche auszeichnende Anerkennungen von Kunst-
kennern. [501] 14-52
Erste siebenbürgische Clavier- und Harmonium-Handlung
V. v. Heldenberg,
Hermannstadt, Mühlgasse Nr. 12.

Römän. Literatur- und Culturverein.
Effecten-Lotterie
zu Gunsten eines in Hermannstadt zu errichtenden historischen
und ethnographischen Museums.
Mehrere Hundert Treffer im Werthe von
Kronen 25.000,
darunter
1 Haupttreffer im Werthe von Kronen 10.000.—
1 " " " " " 3.000.—
3 " " " " " 1.000.—
etc. etc. etc.
Ziehung unwiderruflich am 20. October 1900.
1 Los 1 Krone.
Zu haben im Bureau des „Römän. Literatur-Vereines“, Mühlgasse 8, und in allen
Tabaktrafiken. [804] 2

Die Buchdruckerei
Th. Steinhausen's Nachfolger
(Adolf Reissenberger),
Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,
übernimmt
alle Arten Buchdruck-Arbeiten
in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung
in den drei Landessprachen.
Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.
Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.
116. Jahrgang.
Verlag des neuen und alten Haus- und Wandkalenders.

Portraits
in Oel, Aquarell-Farben oder Platin,
sowie alle Arten von Photographien liefert unter Garantie die leistungsfähigste Anstalt
Wilhelm Auerlich,
Hermannstadt, Heltauergasse 53, Wien, IV/2, Favoritenstrasse 21.
Die Preise sind in der Hermannstädter Anstalt seit 1. November 1899 bedeutend reducirt, worauf
besonders aufmerksam gemacht wird.
Aufnahmsstunden täglich ohne Unterschied der Witterung von 8 Uhr Früh
bis 5 Uhr Nachmittags. (140) 26-50

Erstet täglich, mit
Tage nach Sonn- und
Pränumeration
in Loco:
Halbjährig . . . 2
Halbjährig . . . 1
Monatlich . . . 1
Mit Zustellung in's
Haus monatlich
Eingelne Nummer
Mit Postver
im Inland
Halbjährig . . . 1
Vierteiljährig . . . 1
im Ausland
Halbjährig . . . 1
Vierteiljährig . . . 1
Für die Redaction von
Friedrich Re
Manuscripte werden
gehelt; ungenannte
genommen.
Zitäl-Abonneme
No. 235
Der Bur
Je mehr
man wird die
können, da die
einen organisierte
mehr wird für
England äußer
colonialen Bestig
wird hierbei unfe
ungünstige und e
Ueber die u
dürfen wir uns
gelingt, ganz Süd
auch den Englan
Südafrika geling
politischer und m
nachbarten Colon
Annexion der B
fordert hat und
formell, sondern
ordentlichen wirt
daß die Gefahr, d
die benachbarten
Es wird m
kommen den
bedürfen, um nic
den Schatten geb
näher gerückt, da
auch politischer
man nicht über
neuen Gebiete in
ein neues Irland
den neuen Besitz
Aufgabe es war,
Englands ist doc
Grund die Engle
einem noch stärker
schon ohnehin eig
Dies ist d
höchst ungünstige
und gegen die wir
werden. Die and
wir als günstig fi
haben, wird uns
können. Es ist
nach Deutsch-Süd
hat schon vor ei
feinen Anfang ge
Rückzug der Bur